№ 8. 1878.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Jahrgang IX.



Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" á 25 Pf. des „Literaturblatts" á 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 20. Februar.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die **Expedition** der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Februar. 1878.	Adar I. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	20	17	
Donnerstag . .	21	18	
Freitag	22	19	
Sonnabend . .	23	20	כי תשא (Ende 6 U. 6 M.)
Sonntag . . .	24	21	
Montag	25	22	
Dienstag . . .	26	23	

Unsere Gemeinde-Verwaltung.

R. Vom Rhein.

Das politische und religiöse Leben bieten manche Vergleichungspunkte. Bekanntlich ist in Preußen seit jüngster Zeit vielfach von einem Stillstand in der Entwickelung der freien Selbstverwaltung die Rede, während es vordem Princip der Regierung war, das System der freien Selbstverwaltung immer weiter auszubilden und zur Geltung zu bringen. Hat man erkannt, daß dem Volke nicht zu viele Rechte eingeräumt werden dürfen und die eingeräumten ganz oder theilweise für den Staat zurückgenommen werden und vorbehalten bleiben müssen? Hat das Volk Mißbrauch mit seinen Rechten getrieben, oder ist ein solcher zu befürchten? Wir glauben nicht an solche Motive. Vielmehr liegt wohl die Erfahrung vor, daß das Volk von seinem Rechte nicht den rechten Gebrauch gemacht hat. Das Volk nimmt die angetragenen Ehrenstellen der freien Selbstverwaltung an, bewirbt sich auch wohl um dieselben und läßt sich die damit verbundenen Rechte zuerkennen, aber vergißt gar häufig, daß Rechte auch Pflichten mit sich bringen, und erfüllt die damit verbundenen Pflichten gar nicht oder nur zum Theil. Der Mensch ist eben überall Mensch, und die materiellen Interessen werden ihm immer vor den idealen gehen. Da erstrebt Jemand irgend ein Volksamt und übernimmt ein solches als Ehrenamt. Zunächst hat er aber sein Gewerbe, Geschäft oder Staatsamt zu verwalten; dieses nimmt seine Zeit und Kraft hauptsächlich in Anspruch, die Verwaltung seines Ehrenamtes ist Nebensache. Solche Volksbeamte, welche dem Staate oder der Gemeinde nur aus Ehrenpflicht dienen, weil sie neben ihrem Amte noch einen andern Beruf haben, der ihnen Lebenszweck ist, und aus welchem ihnen der Lebensunterhalt zufließt, werden viele ihrer Amtspflichten nothgedrungen vernachlässigen. Ihr Lebensberuf nimmt alle Zeit und Kraft in Anspruch und läßt für ihre Amtspflichten keine oder nur sehr wenig übrig. Amt und Staat aber fordern strammen Dienst und bedürfen entsprechender Beamte, welche nichts vernachlässigen, sondern Alles pünktlich und genau besorgen.

Wir machen auf religiösem Gebiete eine gleiche Erfahrung. In Israel ruht Alles in der Hand der Gemeinden; hier herrscht das Prinzip der Selbstverwaltung im ausgedehntesten Sinne; weder Staats- noch andere Beamte treten hindernd in den Weg, die Entwickelung und Verwaltung ist eine ganz freie, Vorsteher, aus und von der Gemeinde gewählt, leiten die ganze Verwaltung, — die finanzielle und cultuelle. Auch da nun die gleiche Erscheinung. Der Dienst wird gar oft oder meistentheils als ein lästiger betrachtet und behandelt, man vernachlässigt das fremde Amt wegen Ueberhäufung mit eigenen Geschäften. Die Gemeinden sind in der Regel froh, wenn Jemand das lästige Amt übernimmt, die Auswahl unter tüchtigen, pflichtgetreuen, sachverständigen und religiösen Männern ist überall gering und schwer geworden. Die Rabbiner sind heutzutage in der Regel allein die Männer, welche ausreichende Kenntniß von den religiösen Dingen und das erforderliche Interesse dafür besitzen, und gerade diese sind von der Berathung und Beschlußfassung, wie auch Ausführung ausgeschlossen. Die Vorsteher betrachten oder behandeln die Rabbiner als bezahlte und abhängige Personen*), welche die

---

*) Der Herr Verfasser ist zwar selbst Rabbiner, aber wir sind zu glauben berechtigt, daß er nicht aus seiner eigenen Erfahrung hier spricht, daß er sich in so beklagenswerther Stellung nicht selbst befindet. In der hier ausgesprochenen allgemeinen Fassung können wir den Satz nicht gelten lassen und verweisen auf unsere Bemerkung am Schlusse des Artikels. (Red.)

Beschlüsse des Vorstands entgegen zu nehmen und auszuführen, aber nicht an ihrer Fassung Theil zu nehmen haben. Sie wollen die Macht ihres Amts und Einflusses nicht mit den Rabbinern getheilt oder von ihnen beschränkt wissen, oder sie glauben nach Art christlicher Kirchenvorstände die vermeintlich hierarchischen Bestrebungen der Rabbiner brechen zu müssen, auch da, wo solche gar nicht vorhanden oder nicht einmal denkbar sind. Das jüdische Gesetz wahrt den nothwendigen Einfluß der Rabbiner auf sämmtliche Gemeindeangelegenheiten, und dieser ist in früherer Zeit sowohl anerkannt wie geübt worden. In neuerer Zeit, wo die Vorsteher das jüdische Gesetz weder kennen noch üben, ist für ihre Stellung und die Gemeinde-Verwaltung das Staatsgesetz maßgebend geworden. Dieses aber ignorirt die Stellung der Rabbiner und überläßt die Bestimmungen darüber lediglich den Vorständen selbst. Hierin liegt der Hauptgrund für den Verfall der religiösen Angelegenheiten im Judenthum. Die eigentlichen Träger derselben sind in unserer Zeit die Rabbiner, und der Indifferentismus der Gemeinden erklärt dieselben für überflüssig, oder die Machtstellung der Vorstände ignorirt sie, hemmt ihren Einfluß oder wirkt ihm störend und opponirend entgegen.

Auch die Schullehrer wurden lange Zeit von der Berathung über Schulangelegenheiten ferngehalten; sie galten als abhängige Personen, welche lediglich die Befehle des Schulvorstandes entgegenzunehmen und auszuführen hatten. Nach neueren Schulgesetzen sind sie geborene Mitglieder des Schulvorstandes, werden Leiter und Inspectoren der Schule.

In der christlichen Kirche war die Verwaltung bisher ausschließlich oder doch vorzüglich klerikal; die Mitwirkung des Laien-Elements war da vollständig ausgeschlossen oder doch beschränkt. Selbst in der evangelischen Kirche steht immer ein Geistlicher an der Spitze der Verwaltung. Aber auch da herrscht in neuerer Zeit das Streben nach Selbstverwaltung und Vermehrung des Laienelements im Kirchenvorstande. Die Presbyterial-Verfassung, welche ausschließlich administrative Bedeutung hat, soll der Synodal-Verfassung Platz machen, wo Laien auch über cultuelle Fragen mit zu entscheiden haben. Hier hat aber theils die bisherige Ausschließung des Laienelemen ts theils die hierarchische Ueberhebung der Geistlichkeit Veranlassung dazu gegeben. Und doch ist man noch nicht davon abgegangen, den Geistlichen an der Spitze des Kirchenvorstandes zu belassen; dem Laien würde Fähigkeit und Willigkeit zur richtigen und pünktlichen Erledigung der Geschäfte fehlen.

In Israel aber war ehemals der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, oder besser Wissenden und Nicht-Wissenden nicht so grell und auffällig. Fähigkeit und Interesse seitens der Laien machte da die Mitwirkung der Geistlichen eigentlich entbehrlicher, und doch fehlte keiner Gemeinde der Rabbiner, und doch entschieden selbst fähige und wissende Laien keine religiöse Frage wichtiger oder unwichtiger Art ohne den Rabbiner. Die Behauptung der Entbehrlichkeit eines Rabbiners für die Gemeinde bei ihren religiösen und cultuellen Fragen, das Ignoriren derselben, wo sie vorhanden waren, und die eigenmächtige Entscheidung über Dinge der Religion und ihre Leitung seitens der Gemeinde und ihrer Vorsteher, — dies Alles kam nicht vor. Derartige Erscheinungen am Baum religiöser Erkenntniß hat erst die Neuzeit gereift. Man bedarf jetzt der Rabbiner nur als Prediger und Religionslehrer, ohne ihre Predigten und ihren Unterricht zu suchen und zu beachten. Derartige Erfahrungen können den Freisinnigsten gegen die Principien der Neuzeit einnehmen und auf politischem Gebiete der Reaction, auf religiösem der Orthodoxie in die Arme treiben, ohne daß eigentlich eine innere Wandlung seiner Gesinnungen vor sich gegangen ist. Wir wollen deshalb auch nicht die Principien der Selbstverwaltung und der Mitwirkung des Laienelements im Judenthum beseitigt wissen; — sie sind dem Judenthum wesenhaft und Grundlagen des religiösen Lebens und der religiösen Entwickelung. Aber zu keiner Zeit mehr als in der unsrigen sind die Rabbiner die intellectuellen Träger der religiösen Erkenntniß und des religiösen Lebens geworden, ihnen wohnt vorzüglich religiöse Fachkenntniß und religiöses Interesse inne, sie haben Fähigkeit und Willigkeit dafür, — sie gehören an die Spitze der gesammten Gemeindeverwaltung, der cultuellen wie administrativen, nicht um allein und eigenmächtig zu schalten und zu walten, aber wohl um mit dem Vorstande die Angelegenheiten der Gemeinde zu berathen und sie zu leiten. Ihnen gebührt nicht blos wegen ihrer Fachkenntniß die wissenschaftliche Entscheidung, sondern auch wegen ihres amtlichen Berufs die administrative Leitung in religiösen Dingen. — Nicht daß es principiell so sein müßte, sondern weil es faktisch nicht anders sein kann.

Anmerkung der Red. Daß der Rabbiner mit der administrativen Leitung der Gemeinden etwas zu thun habe, oder gar an die Spitze derselben trete, liegt unseres Erachtens durchaus nicht im Interesse des Rabbinerstandes. Was aber die Klagen betrifft, welche im Vorstehenden über die Stellung der Rabbiner ausgesprochen sind, so gilt es zunächst, den Ursprung derselben zu erklären. So lange man von dem Rabbiner nichts verlangte als Kenntniß des Talmud, und so lange das Religionsgesetz in den Gemeinden unverbrüchliche Autorität besaß, so lange mußte das Ansehen des Rabbiners sehr groß sein, wenn er sich als Talmudgelehrter bewährte, und sein Votum mußte überall entscheidend sein, wenn er sich auf den Schulchan Aruch berufen und man ihn darin keines Irrthums zeihen konnte. Das wurde im Laufe der Zeiten anders. Das einseitige talmudische Wissen wurde nicht mehr so hoch geschätzt, Männer in der Gemeinde, welche wissenschaftliche oder auch nur sociale Bildung besaßen, fingen an, den Rabbiner alten Schlages zu übersehen, auf ihn herabzusehen, die Gemeinden aber fanden sich bemüßigt, die Männer von Bildung an ihre Spitze zu stellen, weil diese sie nach Außen vertreten konnten. Des Rabbiners Wort, sein Berufen auf Talmud und Poskim fand nicht mehr die alte Geltung, denn man bestritt in vielen Fällen die Autorität der Bücher, auf die er sich berief, ließ sie nur in rein rituellen Fragen (über koscher und trefa u. drgl.) gelten — und dies geschah besonders da, wo die gewählten Vorsteher mehr oder weniger Verächter des jüdischen Gesetzes waren. Diese Verhältnisse haben nun in sehr vielen Gemeinden die Stellung der Rabbiner bis in die gegenwärtige Zeit hinein formirt und beeinflußt. Wir müssen sie als Gegebenes hinnehmen und mit ihnen rechnen. Es folgt daraus, daß der Rabbiner sich seine Stellung in der Gemeinde der Hauptsache nach selbst bilden, schaffen, erweitern und befestigen muß, andernfalls wird er, wieder er selbst, sie schmälern und erschüttern. Daß er jenes durch seine gesammte Lebensführung einerseits, durch möglichst umfassendes Wissen, welches

ein Sich-Bloßstellen und Sich-Ueberſehenlaſſen verhindert, andererſeits erreichen wird, bedarf keiner Auseinanderſetzung. So gewiß es bequemer ist, eine wohleingerichtete Wohnung zu beziehen als ein Haus erſt bauen und wohnlich machen zu müſſen, ſo gewiß war die Stellung der Rabbiner vordem eine bequemere — falls er nur als Lamdan anerkannt war. Schädlich aber iſt das heutige Verhältniß nicht; wir brauchen auch dies nicht zu erörtern. — Von dem, was der Verfaſſer des Artikels tadelt, und was er als wünſchenswerth bezeichnet, iſt Vieles ſehr richtig. Wir glauben indeſſen, daß die betreffenden Umſtände nach Local- und Perſonalverhältniſſen ſich ſo ſehr verſchieden geſtalten, daß ein allgemeines Urtheil darüber ſchwer abzugeben iſt. Man erwäge z. B. nur, wie in nicht großen Gemeinden oft ein Mann die ganze Gemeinde leitet oder beherrſcht, wie dieſer dann, je nachdem, niemand neben ſich gelten laſſen mag und den Rabbiner „nicht aufkommen läßt“, oder auch umgekehrt ihn fördert und ſtützt — und daß in Großgemeinden das Ueberwiegen eines ſolchen Mitgliedes wieder von vornherein unmöglich iſt und noch vieles Derartige.

Berichte und Correſpondenzen.

Deutſchland.

Breslau, 12 Febr. (Or.-Corr.) Man wird es nur billig und gerecht finden, daß zu Ehren des großen Todten, des verewigten Seminardirectors Dr. Zacharias Frankel alljährlich in hieſiger Seminarſynagoge eine Gedächtnißfeier veranſtaltet wird. Gehört ja Fr. zu den Wenigen, denen ihr Wirken und Schaffen noch lange über das Grab hinaus ein Anrecht auf einen Gedenktag auch in weiteren Kreiſen giebt, und heißt doch das Bild ſeines Lebens wiederauffriſchen, zugleich den Geiſt der Anſtalt beleuchten, deren intellectueller Begründer er iſt; ſo innig iſt der Name Frankel mit den Principien des von ihm mehrere Decennien hindurch geleiteten Seminars verwebt. Das etwa war auch der Gedanke, mit dem geſtern, den 11. d., vor einem kleinen, aber gewählten Auditorium der eben ordinirte Rabb. Dr. J. Theodor ſeine zu Ehren des vor nun 3 Jahren aus der Mitte ſeiner Hörer entrückten Meiſters gehaltene Vortrag einleitete. In klar beleuchtender Weiſe, in edler, kerniger Sprache ſtellte der Vortragende des Heimgegangenen ſo bedeutſame praktiſche Wirkſamkeit dar, wobei er am längſten bei deſſen Stellung zu der Frage einer praktiſchen Reform im Judenthume verweilte. Es iſt bekannt, wie in Fr.'s Tagen die Reformbewegung eine hochgehende war, bekannt auch, daß er der Zerſtörungswuth einen feſten, unüberſteigbaren Damm entgegenzuſetzen bemüht war; nicht daß er den Reformbeſtrebungen alle Berechtigung abſprach, nur wollte er Verſöhnung, Vermittlung zwiſchen Glauben und Zeit, er warnte, ſich nicht von dem negirenden Geiſt der Zeit zu weit treiben zu laſſen, vor Allem aber bekämpfte er die bei den Reformbeſtrebungen hervorgetretene Principienloſigkeit. Herr Dr. Th. wies nun an der Hand der im „Orient“, Jahrg. 1845 und ſonſt veröffentlichten, leider noch nicht genügend verbreiteten Schriftſtücke des Näheren nach, wie Frankel in bewunderungswürdiger Umſicht hauptſächlich zwei Principien als die nothwendige Grundlage rein gedeihlicher Weiterentwickelung des Judenthums erkannte, um ſie auch namhaft auf der bekannten Rabbinerverſammlung zu Frankfurt zu vertreten, das eine: Anerkennung und Berückſichtigung des Poſitiven wie es im religiöſen Bewußtſein und Thun des Volkes lebt, das andere: Befragung der Wiſſenſchaft des Judenthums. Der Vortrag berührte dann den Gang der Berathungen jener Verſammlung und den dadurch herbeigeführten Austritt Frankel's, aber nur ſo weit, um erkennen zu laſſen, daß eben dadurch in Fr. der Plan reifte, Alles zu thun, was in ſeinen Kräften ſtand, damit eine Anſtalt ins Leben trete, wo der Pflege des hiſtoriſchen und poſitiven Judenthums eine Stätte bereitet würde. Daß dieſe Anſtalt das hieſ. Seminar ſei, brauchte Redner nur kurz noch anzudeuten. Wie die Feier mit Gebet und Geſang eröffnet ward, ſo ſchloß ſie auch würdig damit ab.

Breslau. (Or.-Corr.) Aus dem Jahresbericht des jüd.-theol. Seminars theile ich noch Einiges von allgemeinerem Intereſſe auszüglich mit:

Die Anſtalt zählt 31 Hörer; durch die kürzlich erfolgte Aufnahme eines Hörers von hier, wie eines anderen aus Süddeutſchland hat auch das deutſche Element wieder eine kleine Verſtärkung erhalten. — In den Reihen der edlen Spender, die durch Errichtung von Stipendien oder Gewährung von Beiträgen an den unter den Hörern ſo ſegensreich wirkenden Unterſtützungs-Verein Liwjath-Chen auch in dieſem Jahre ihr Wohlwollen und ihre Anerkennung der Anſtalt bezeugten, bemerken wir mit beſonderer Genugthuung ganze Synagogenverbände, ein Beweis, daß die Achtung der Gemeinden, nicht nur der Einzelnen, vor den geiſtigen Gütern, die in der Anſtalt gepflegt und gehütet werden, in Zunahme begriffen iſt. Möchte ſich nur auch anderwärts mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die Gemeinden ihr eigenes moraliſches und religiöſes Wohl in dem Grade ſichere und fördern, als ſie die künftigen Träger des theolog. Lehramtes, die ja in ihrer Mitte wirken ſollen, in den Stand ſetzen, frei und unbewegt von materiellen Sorgen ſich ganz in den Dienſt der Wiſſenſchaft zu ſtellen.

Glogau, 1. Februar. Der innerhalb der hieſigen isr. Gemeinde beſtehende „Jugend-Verein“ (Chinuch Neorim), welcher nach ſeinen Statuten die Armen mit Brod und Feuerung unterſtützt, feierte geſtern Abend ſeinen 70. Stiftungstag mit einem Souper im Schillerſaale des Rathhauſes. Der überaus wohlthätig wirkende Verein hatte das Glück, an ſeinem Ehrentage drei der Gründer des Vereins in ſeiner Mitte begrüßen zu können. Es ſind dies die Herren Landsbergersen., Peiſach und Alexander Samuel, welche auf mit Blumen reich geſchmückten Stühlen Platz nahmen. Nachdem Herr Kaufmann Story im Namen des Vorſtandes die zahlreich erſchienenen Vereins-Mitglieder begrüßt hatte, hielt Herr Rabbiner Dr. Rippner in gebundener Rede die Weihrede*) und brachte hierauf den Toaſt auf Se. Majeſtät den deutſchen Kaiſer aus. Herr Landsberger jun. ſprach im Namen der Geſammtgemeinde, gedachte in warmen Worten der Thätigkeit des Vereins, welcher den Hungrigen ſättige und den Frierenden erwärme, wünſchte, daß der „Jugend-Verein“ ſtets der Jugendfriſche ſich erfreue und ließ ſchließlich den Verein hoch leben. Herr Peiſach toaſtirte auf die ehrwürdigen Gründer des Vereins, Herr Zedner auf den Vorſtand und Herr Landsberger sen. dankte mit bewegter Stimme Namens der alten Gründer. Somit waren die officiellen Toaſte erledigt, ihnen folgte eine Reihe der verſchiedenſten, mitunter recht intereſſanten Toaſte. Ein von Herrn Opet verfaßtes Tiſchlied wirkte mit, die heitere und angenehme Stimmung zu erhöhen. Es war Mitternacht vorüber, als die Feſtgenoſſen den Saal verließen; das Jubelfeſt hatte alle Theilnehmer in hohem Grade befriedigt.

Alzei, 10. Februar. (Or.-Corr.) Im benachbarten Florsheim iſt eine ſchreckliche Mordthat vorgekommen. Zwei chriſtliche, angeſehene Bürger, von denen der eine ſogar beigeordneter Bürgermeiſter iſt, überfielen am Spätabend einen von Alters her eingeſeſſenen und geachteten jüdiſchen Mitbürger, tödteten die Haushälterin und ſuchten den Mann zu erwürgen. Beide waren die alleinigen Inſaſſen des an offener Straße gelegenen Hauſes. Eine zufällig vorübergehende Frau hörte den Hülferuf in dem dunklen und verriegelten Hauſe, machte Alarm in der Nachbarſchaft und brachte ſo den Mann

*) Wir bringen dieſelbe im Feuilleton der nächſten Nr. (Red.)

noch zeitige Hülfe; das Mädchen war bereits todt. Die Thäter entkamen in der Dunkelheit, wurden aber von dem inzwischen zur Besinnung gebrachten Hauseigenthümer kenntlich gemacht und gefänglich eingezogen. Das Volk war so erbittert über die ruchlose That, daß es fast Lynchjustiz an den Missethätern geübt hätte, von denen der eine ruhig im Wirthshause, der andere an seiner Arbeit saß, sich benehmend, als wenn nichts Auffälliges vorgefallen wäre. Beide leugnen auch bis jetzt die That.

Daß ich davon in einem jüdischen Blatte erzähle, geschieht, weil christliche Blätter immer noch den Gegensatz von Jude und Christ hervorheben, nicht zum Vortheile der Juden, welche so ruchlose Mörder nicht unter sich zählen, von denen der eine sogar bestellter Wächter des Gesetzes ist, sondern die Sache so darstellend, als wenn der Jude als Wucherer und Halsabschneider die That des Halsabschneidens heraufbeschworen habe. Also dem Juden gegenüber gleichsam eine Rechtfertigung der bösen That! Der Jude ist aber in diesem Falle weder als Wucherer bekannt, noch war er den Verbrechern ein drängender Gläubiger. Es war vielmehr von denselben auf Raubmord abgesehen. Es zeugt von dem noch niederen Standpunkte unserer Tagespresse, daß sie in so verdrehter Weise die confessionellen Vorurtheile nährt und nicht besser die sociale Verbrüderung zu stärken sucht.

Aber auch jüdische Blätter haben in ihren Berichten übersehen, wie deutlich bei diesem Vorfalle die gnädige Hand und waltende Fügung Gottes zu erkennen war. Verschiedene Umstände, durch Gottes und nicht durch Menschen Hand herbeigeführt, haben die Rettung bewirkt.

Auch dies ist von jüdischer und christlicher Seite übersehen worden, wie weit es mit der allgemeinen Sittenverderbniß unserer Zeit gekommen ist, daß nicht streifende Banditen auf verlassenen Wegen, sondern angesessene und angesehene Bürger, ich wiederhole: der Bürgermeister des Orts, in einer bevölkerten Straße die That vollbracht haben. Dies giebt Christen und Juden zu denken. Der Rabbiner Dr. Rothschild verfehlte auch nicht, in seiner Grabrede das zahlreiche, aus allen Ständen und Confessionen zusammengesetzte Publikum zu solchen Gedanken anzuregen. „Das Volk soll es hören und sich fürchten, damit das Böse aus seiner Mitte getilgt werde." Es liegt hier ein bedeutungsvolles Stück Sittengeschichte vor, welches dem Gesetzgeber und Erzieher zu denken gibt.

Aus der Provinz Hessen-Nassau, im Febr. (Or.-Corr.) Die ungeheuern Schwierigkeiten, welche sich der Anstellung eines zweiten Rabbiners in Frankfurt a. M. entgegenstellen, sollen nach der Ansicht Ihres dortigen Correspondenten von den Leitern der Trennenden direct verursacht sein. Wir sind jedoch berechtigt zu behaupten, daß der Schwerpunkt der Agitationen gegen eine Besetzung jener Stelle nicht in Frankfurt zu suchen sei, sondern in Berlin; daß nicht die Häupter als die eigentlichen Wegelagerer und Auflauerer, welche dem Bewerber den Weg absperren, anzusehen seien, sondern die jungen Zeloten sind es, die ganz nach der Weise der Schüler L.'s auf allen Schleichwegen kriechen, um den Reflectanten auf jene Stelle von der Annahme derselben abzuschrecken. So war es gleich nach der Niederlage des großen Kämpfers für die Zerstückelung der jüdischen Gemeinden im Rathe der Jünger des sich allein orthodox nennenden Seminars beschlossen, jeden Candidaten, der es wagen sollte, sich zu jener Stelle zu melden, die Pistole auf die Brust zu setzen und ihn zwar nicht mit einer Kugel, aber wenigstens moralisch todt zu machen. Es ist von mehreren Gelehrten bekannt, daß sie gern auf jene Stelle reflectiren wollten, es wurde ihnen aber gedroht, gegen sie die böse Zunge loszulassen. Daß dieser Troß einen geheimen Befehl erhalten hat, so zu handeln, müssen wir sehr bezweifeln, und es bewährt sich auch hier das bekannte Wort: „Die Anhänger des Papstes sind päpstlicher als der Papst." Wenn wir uns auch nicht verhehlen können, daß die Leiter den Austritt aus der Gemeinde im Principe anerkennen, so werden wir doch nicht fehl gehen, wenn wir in diesem Falle die Agitationen nur den noch unerfahrenen, heißspornigen, ohne Ueberlegung handelnden jungen Kämpfern zuschreiben —. Es ist tief zu beklagen, daß junge Leute ohne Kenntnisse, ohne Erfahrung und ohne sittlichen Ernst ihre Leidenschaft nicht zähmen wollen und so fanatisch sich in Anderer Angelegenheit einmischen, wodurch sie ihre große Chuzpa bekunden, da sie selbst einen גדול הדור, wie den Rabbiner von Würzburg, nicht respectiren. Sie bestätigen das allzu wahre Wort unserer Weisen בנין נערים סתירה (das Bauen der Jungen ist ein Einreißen), gehen darauf aus zu vollführen die Verkündigung des Propheten (Amos 6. 11): „Denn siehe, der Ewige gebeut und schlägt das große Haus in Trümmer und das kleine Haus in Splitter", indem sie dahin arbeiten, die Gemeinden in viele Lager zu theilen. Man könnte vielleicht ihren uns ungerecht scheinenden Handlungen eine gute Absicht zuschreiben, daß sie nämlich denken, je mehr Gemeinden, desto mehr Rabbiner sind erforderlich, dadurch werden die Rabbinerseminarien einen großen Zufluß von Schülern erhalten und die Thora mehr Verbreitung finden.*) Aber wir sind schon zu oft von ihnen getäuscht worden, als daß wir ihnen noch Zutrauen schenken sollten; im Gegentheil, wir haben bei ihnen Egoismus, Eigensinn und Anmaßung entdeckt, und so begehen wir kein Unrecht, wenn wir auch in diesem Falle nur solche Motive als vorwaltend vermuthen. — Mögen die Häupter der wilden Schaar ein עינא פקיחא auf das Treiben ihrer Jünger haben, dieselben zur Mäßigung ermahnen und sie belehren, daß „nicht im Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer der Ewige erschien, sondern in einem leisen, sanften Säuseln."

—u— **Aus Bayern**, 8. Februar. (Or.-Corr.) In der gestrigen Sitzung hat die Kammer der Abgeordneten unter der erst seit wenigen Jahren in unserem Budget vorkommenden Rubrik „Israelitischer Cultus" zur Aufbesserung des Einkommens gering dotirter Rabbinatsstellen ohne Debatte 14000 M. bewilligt, und beschlossen: „Es sei an Se. Majestät die Bitte zu richten, anzuordnen, daß die den Geistlichen und Schullehrern aus Staatsfonds bewilligten Gehaltsaufbesserungen durch die bei kirchlichen Pfründen, Rabbinaten, dann Schul- und Kirchendienerstellen vom 1. Jan. 1878 an neu anfallenden Bezüge aus Stiftungen oder sonstigen Zuwendungen Dritter keine Abminderung erleiden."

Wer hätte bei uns in Bayern vor zehn Jahren gehofft, die Rabbinate je in solcher Gesellschaft zu finden!

(Aus dem uns zugesendeten Kammerberichte ersehen wir, daß die Angabe des Herrn Correspondenten von der ohne Debatte erfolgten Annahme sich auf die Bewilligung der erwähnten 14000 Mark zur Aufbesserung von Rabbinatsgehältern bezieht. Der andere Antrag war von dem Finanzausschuß gestellt und hat allerdings zu einer Art von Culturkampf-Debatte geführt; aber von, über oder gar gegen Ausdehnung der fraglichen Bestimmung auf die jüdischen Cultusbeamten ist keine Silbe geredet worden, die Gleichstellung der letzteren mit den katholischen und protestantischen Geistlichen, Lehrern u. s. w. steht den gesetzgebenden Faktoren in Bayern schon gar nicht mehr in Frage. Darin liegt der Schwerpunkt der Angelegenheit; materiell dürfte also der Antrag die Juden vorerst kaum berühren. Preußen ist nachgerade der einzige civilisirte Staat auf dem europäischen Continent, in dem der jüdische Cultus in den alten Provinzen nicht einen Pfennig staatlicher Subvention empfängt! Red.)

Oesterreich-Ungarn.

—r— **Prag**, 11. Febr. (Or.-Corr.) Im vorigen Monate hielten die meisten in unserer Gemeinde bestehenden Vereine ihre Plenarversammlungen, und aus den von den Vorständen erstatteten Berichten war zu ersehen, daß die

---

*) Uns scheint der Grund viel näher zu liegen, die betr. Bochrim speculiren darauf, durch „Gründung" von Separatgemeinden sich Stellen zu verschaffen. „Trennung" ist für sie eine Lebensfrage. (Red.)

Wohlthätigkeit trotz der schlechten Geschäftslage nicht abgenommen hat.

Der im Monate November vor. Jahres hier begründete Kreuzerverein zur Unterstützung isr. Waisenmädchen hat auch in den Landgemeinden viele Mitglieder, es sollen bisher mehr als 3000 Mitglieder für den Verein gewonnen sein, in mehreren Gemeinden haben sich zu dem edlen Zwecke Zweigvereine gebildet, wodurch die Ausbreitung des Vereins über das ganze Land gesichert erscheint.

Der Freitischverein entfaltet auch eine anerkennenswerthe Thätigkeit. Im Schuljahre 1876/77 an wurden 101 Schülern der Volks- und Mittelschulen 10,956 Kostportionen verabreicht. Die Einnahmen des Vereins betrugen in diesem Jahre 2230 fl., die Ausgaben 2050 fl. Das Vereinsvermögen beträgt 8476 fl. Da größtentheils Schüler vom Lande die Wohlthätigkeit des Vereins in Anspruch nehmen, so wäre eine regere Betheiligung der Landgemeinden Pflichtsache.

Der israelitische Kreuzerverein für Krankenpflege hielt am 13. v. M. eine Ausschußsitzung. Aus dem erstatteten Bericht entnehmen wir, daß der Verein 700 Mitglieder hat. An erkrankte Mitglieder wurden 820 fl. als Unterstützung geleistet, an verarmte 264 fl, für Trauerfunctionen für verstorbene Mitglieder wurden 140 fl. verausgabt. Das Vereinsvermögen beziffert sich auf 12,305 fl.

Die Commission zur Verwaltung des Armenwesens hat im verg. Jahre an verschämte Hausarme 3033 fl. vertheilt, außerdem wurden Kohlen und Holz für 1827 fl. armen Familien verabfolgt.

Der Chanukaverein hat 70 Schulkinder mit Winterkleidern versehen.

Es bestehen in unserer Gemeinde noch viele andere Wohlthätigkeitsvereine, darunter der isr. Nächstenliebeverein, der viele Tausende jährlich an Armenunterstützungen verausgabt, die Passahcommission, der Darlehensverein u. s. w. Auch an Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten ist die Prager Gemeinde sehr reich, so daß man mit vollem Rechte sagen kann, das Gemiluth Chaßadim steht hier in voller Blüthe.

Leider aber haben wir hier auch oft Gelegenheit, an den talmudischen Ausspruch אנו מחזיקין טובה לרמאין וכו' erinnert zu werden. Vor einigen Wochen war hier ein solcher Schwindler, der sich für den Sohn des Rabbiner Weiße in Waag-Neustadtl ausgab und so mehrfache Unterstützungen entlockte. Er gab vor, in Berlin am Hildesheimerischen Seminar zu studiren, reise wieder nach Berlin und wäre in momentaner Geldverlegenheit. Er kam auch nach Horic, entlockte dem Rabbiner Dr. Ehrentheil eine Empfehlung, trieb aber seine Schnorrerei dort unverschämt, was Dr. Ehrentheil zu einer brieflichen Anfrage bei Rabbiner Weiße veranlaßte. Dieser war nicht wenig erstaunt über den Betrug, erklärte, sein Sohn studiere in Wien, werde von ihm reichlich unterstützt und ersuchte um Entlarvung des frechen Betrügers.

Im vergangenen Sommer trieb sich auch einige Zeit hier ein solcher Schwindler herum, der sich Berisch Goldenberg nannte und unter dem Vorwande, er wolle die von ihm im Jahre 1872 herausgegebene Monatsschrift" Hajoreach" fortsetzen, Geld entlockte. Als sich dieser Mann mir vorstellte, erkannte ich bald an seiner Unwissenheit, daß ich es mit einem Betrüger zu thun habe, was um so leichter war, da er seine Rolle schlecht spielte, indem er als vorgeblicher Redakteur nicht einmal den Inhalt seiner Zeitschrift kannte. Da er sich entlarvt sah, verduftete er bald darauf, um wahrscheinlich in andern Gemeinden unter der betrügerischen Firma Geld zu erschwindeln. Ich glaube, der Herausgeber der Zeitschrift Hajoreach wirkt gegenwärtig als Religionslehrer in Bottuschan in Rumänien, und er wird gewiß überrascht sein, zu vernehmen, welcher Mißbrauch mit seinem Namen getrieben wurde oder noch wird

Pest, 29. Januar. Ein Bigamieprozeß von prinzipieller Tragweite gelangte heute zur Schlußverhandlung. Der Thatbestand ist folgender: Der Budapester Einwohner B. entschloß sich nach 13jähriger Ehe i. J. 1873 zur Scheidung von seiner Frau, in welche die Letztere einwilligte. Die fünf Kinder, welche aus dieser Ehe hervorgingen, erklärte der Vater selbst versorgen zu wollen und die der israelitischen Religion angehörigen Gatten wendeten sich an den Neupester Rabbiner Albert Stern behufs Vornahme der rituellen Scheidungszeremonie. Nachdem dieser sich von der Stichhaltigkeit der vorgeführten Gründe überzeugt hatte, nahm er die Scheidung der beiden Eheleute vor und fertigte ein Zeugniß aus, dahin gehend, daß die Ehe im Sinne des mosaischen Gesetzes für vollkommen aufgelöst zu betrachten und daß demnach den also getrennten Ehegatten die Eingehung einer neuen Ehe gestattet sei. Auf Grund dieses Zeugnisses verheiratheten sich beide Theile i. J 1873 anderweitig.

Kurz darauf tauchten in Herrn B. Skrupel auf bezüglich der Gesetzmäßigkeit der vollzogenen Scheidung und er ließ durch seinen Advokaten vor dem Civilgerichte den Ehescheidungsprozeß einleiten. Die geschiedene Gattin machte die Einwendung, daß das Verfahren gegenstandslos sei, nachdem sie beide bereits längst rituell getrennt und auch wieder vermählt seien. In Folge dieses Geständnisses wurden die Akten von Amtswegen dem Strafgerichte überwiesen und hier erhob die Staatsanwaltschaft gegen die geschiedenen Eheleute die Anklage wegen Bigamie, gegen den Rabbiner Stern wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt.

Bei der Schlußverhandlung gestanden sämmtliche Angeklagte den obigen Thatbestand völlig zu, die Eheleute entschuldigen ihr Vorgehen durch Unwissenheit, während Herr Rabbiner Stern sich auf den Stadtpunkt stellt, daß kein ungarisches Gesetz ihm die Vornahme von Ehetrennungen verbiete oder beschränke. Sein Vertheidiger plaidirt auf Freisprechung, da die Hofkanzlei-Verordnung vom 2. November 1863 durch die Restitution der ungarischen Gesetze und durch das Prinzip der Rechtscontinuität kraftlos geworden ist. Ein Staatsgesetz, welches dem jüdischen Seelsorger vorschreibe, daß er nur auf Grund eines vom Civilgerichte gefällten Urtheils die Ehetrennung in ritueller Weise veranlassen dürfe — ist im ungarischen Gesetze nirgends zu finden. Der Vertheidiger beruft sich schließlich darauf, daß seit Jahrhunderten in unserem Vaterlande Hunderte von Juden-Ehen alljährlich auf diesem kurzen Wege gelöst, und zwar nicht zum Schaden der gesellschaftlichen Ordnung und der guten Sitte, was die Statistik und tägliche Erfahrung beweisen. Zum Schlusse suchte Rabbiner Stern in längerer Rede sein Verfahren vom Standpunkte des mosaischen Gesetzes und des bestehenden Usus zu rechtfertigen.

Die Angeklagten wurden von der Anklage der Bigamie wegen Mangels an Thatbestand freigesprochen, jedoch wegen Uebertretung der politischen Vorschriften Rabbiner Stern zu 300 fl., B. und dessen geschiedene Gattin zu je 100 fl. Geldstrafe verurtheilt. — Sowohl der Staatsanwalt wie auch die Angeklagten meldeten gegen das Urtheil die Berufung an. (P. Ll.)

Türkei.

Constantinopel. (Fortsetz.)*) Mit raffinirter Grausamkeit versperrten die Bulgaren die Thür des Hofes, in welchem sich die Juden befanden, und diese Unglücklichen mußten einmal 24 Stunden ohne einen Tropfen Wasser bleiben. Es war wahrhaft schrecklich, zu hören, wie die Kinder bei brennender Hitze (wir waren im Hochsommer) ihre Eltern mit lautem Schreien baten, ihren Durst zu löschen, und zu sehen, wie unglücklich diese waren, sie nicht befriedigen zu können.

„Gerade an diesem Tage feierte man in der Kirche, auf deren Hof wir versammelt waren, das Leichenbegängniß eines russischen Generals;" es war eine sehr zahlreiche russische und bulgarische Betheiligung, und das Seufzen unserer unglücklichen Brüder drang zu den Ohren einiger russischen Offiziere, welche die Thür des Hofes öffnen ließen. Wie groß war ihr Erstaunen beim Anblick dieser vom Durst verzehrten Unglücklichen! Sie ließen ihnen sofort Wasser bringen und knüpften an diese Hilfe, die sie brachten, nur die eine Bedingung,

*) Das dem engl. Parlament vorgelegte Blaubuch bestätigt die oben geschilderten unsäglichen Leiden unserer Glaubensgenossen. (Red.)

„daß diejenigen Frauen unter uns, welche nährten, einigen in den Balkanpässen verlassen aufgefundenen bulgarischen Kindern die Brust reichen sollen.“ Die Offiziere boten unseren unglücklichen Brüdern mancherlei Trost, indem sie ihnen versprachen, sie zu schützen, und indem sie sich mit Verwünschungen über die Bulgaren aussprachen, daß sie sich nicht gescheut haben, harmlose Menschen, die aus eigenem Antriebe ihre Unterwerfung erklärt hatten, so zu foltern; „sie gingen in ihrer Aufmerksamkeit so weit, daß sie zu unserem Gebrauch 4 Kühe herbeiführen ließen.“

Während dieser Vorgänge verbreitete sich der Lärm, daß das türkische Heer sich Schipka nähere. Die Bulgaren zeigten sich nun sehr besorgt darüber, daß ihre Heldenthaten den Türken bei deren Rückkehr gemeldet werden, daß die Juden denselben erzählen könnten, welche Grausamkeiten sie von ihnen zu ertragen gehabt. Andererseits bemühte sich einer von den russischen Offizieren, der im Geheimen einem unserer Brüder zu wissen gethan hatte, daß er selbst Jude sei, mit allen Kräften, sie zu retten, und kam darauf, sie nach Tirnova auf dem Wege von Gabrova zu dirigiren mit einer Escorte von bulgarischen Soldaten und einem Schreiben von seiner Hand an die dortigen Behörden, in welchem er erklärte, daß der Zug von Israeliten nicht ein Gefangenenzug sei, sondern aus friedlichen Bürgern bestehe, welche frei und von selbst ihre Unterwerfung erklärt haben. „Leider aber begingen die, die Escorte bildenden Soldaten in Gemeinschaft mit anderen Bulgaren von abscheulicher Gesinnung die schrecklichsten Excesse gegen uns. Sie ließen uns sehr langsam marschiren, so daß wir erst in der Nacht vor Gabrova ankamen, und hier hatte ihre Frechheit keine Grenzen mehr. Die nächtlichen Scenen von Schipka wiederholten sich, und unsere unglücklichen Töchter wurden auf freiem Felde Angesichts der ganzen Caravane noch einmal von jenen Unmenschen geschändet.“ (Schluß f.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Stettin. Das neunte Verzeichniß der beim Hause der Abgeordneten eingegangenen Petitionen zählt unsere Petition, als vom Abgeordneten Schmidt, Stettin überreicht, auf. Inhalt: beantragt die etwaigen Exemptionen der christlichen Geistlichen 2c. auch den jüdischen Religionsdienern zuzugestehen. Gleich darauf folgt eine Petition von Meyer, Buchhalter der jüdischen Gemeinde Berlin, beantragt zu erwirken, daß er als mittelbarer Staatsbeamter anerkannt werde und er damit in den Genuß der denselben in Bezug auf die Gemeindeabgaben zustehenden Privilegin gelange. Ferner ist daselbst eine Petition verzeichnet von Leon und Genossen, jüdische Hausbesitzer in Schlochau, vom Abgeordneten Drescher überreicht, beantragen, ein Gesetz zu erlassen, nach welchem sie von Beiträgen zu christlichen Cultuszwecken entbunden werden.

Berlin. Bei Gelegenheit des Verkaufs des Hauses Leipzigerstraße 16 an die kaiserliche Reichs-Post-Verwaltung haben die früheren Besitzer desselben, Herr Buchhändler A. Hofmann und Kommerzienrath W. Hertz der Stiftung „Mädchenheim“, die Summe von 5000 Mark überwiesen. Diese Stiftung ist i. J. 1874 von F. Reichenheim (früher in Magdeburg) begründet, und hat den Zweck, unvermögenden, in Berlin wohnhaften verwaisten Mädchen von 14 bis 15 Jahren aus gebildeten Ständen ohne Unterschied des relig. Bekenntnisses ausreichende Unterstützung zur Erlangung eines Erwerbszweiges zu gewähren. Die Zahl der Benefiziantinnen belief sich im vor. Jahre auf 17 (8 jüd. und 9 christl.).

Berlin. Dem Schreiben eines Berliner Pfarrers an die Red. der „Voss. Zeit.“ entnehmen wir die Erklärung desselben, „daß er sich von den Weihnachts-Sammlungen zurückgehalten habe, weil in dem Comité, welches diese Sammlungen veranstaltete, jüdische Männer sich befänden. Er hielt es für unvereinbar mit dem ausgesprochen christlichen Wesen des Weihnachtsfestes, weil es die Geburt des Sohnes Gottes feiere, daß dazu als Comitémitglieder Juden mitwirkten. Eine solche Wahl anzunehmen, sei von Seiten der Juden unpassend, von Seiten derer, welche Juden wählten, ein Zeugniß, daß sie die christliche Bedeutung des Festes nicht würdigten.“

Bonn. Bei der letzten Ordensvertheilung erhielt Berthold Auerbach den Kronenorden 3. Klasse, Dr. Philippson, Redacteur der „A. Z. d. J.“, den vierter Klasse.

Wien. Das „Vaterland“ brachte letzthin eine Reihe von Artikeln unter dem Titel: „Die Juden und die jüdischen Renegaten geschildert von Lord Beaconsfield.“ Der in diesen Artikeln ausgekramte Haß und Unsinn ist nicht erwähnenswerth, im letzten Artikel war jedoch auch Moses als ein abtrünniger ägyptischer Priester bezeichnet. Das gehörte freilich nicht in ein klerikales Blatt, und so wurden denn in demselben diese Worte alsbald aufs Schärfste desavouirt. Wir haben hier also ein Seitenstück zu dem süddeutschen evangelisch-pietistischen Blatte, von der im Leitartikel unserer Nr. 5 die Rede ist.

Lomnitz (Böhmen). Hier starb Abraham Reichner, 101 Jahr alt; bis drei Tage vor seinem Tode war er ganz rüstig. In Kschanow (Galizien) starb jüngst eine jüd. Frau im Alter von 110 Jahren, die bis zur letzten Stunde rüstig war. (W. Isr)

Jassy. „Arch. Isr.“ wird geschrieben: Nach 12 Jahren voll von Anfeindungen, Demüthigungen und barbarischen Verfolgungen, haben wir endlich die Freude, unsere Regierung eine sehr liberale Kundgebung für die Israeliten bethätigen zu sehen. Am Neujahrstage des ersten Jahres der Unabhängigkeit Rumäniens wurde an zwei Chefs der ältesten und achtbarsten Bankhäuser unseres Landes der Orden des rumänischen Sternes verliehen. Es sind dies Herr J. Ch. Daniel, Chef des Hauses Michel Daniel und Sohn in Jassy und Herr Em. Hillel-Manoach, Chef des gleichnamigen Hauses in Bukarest. In anderen Zeiten und Verhältnissen wäre dies nur eine persönliche Auszeichnung, hier gilt es eine allen rumänischen Juden gegebene Genugthuung. Man schreibt dies dem Minister Cogolniceano zu, von dem man glaubt, daß er allein über Parteigeist und Vorurtheil erhaben ist.

Amsterdam, 8. Februar. Zwischen der Schweiz und und den Niederlanden ist neuerdings ein Handels- und Niederlassungsvertrag abgeschlossen worden. Schon vor etwa 15 Jahren ward ein solcher von den beiderseitigen Regierungen ausgearbeitet, allein die zweite Kammer der Generalstaaten verwarf denselben wegen der drückenden Ausnahmestellung, in welcher die Gesetzgebung einzelner schweizer Cantone die Israeliten hielt. Nachdem nun inzwischen diese Ausnahmestellung beseitigt worden, stand dem Abschluß des Vertrages nichts entgegen.

Belfast, 5. Febr. Herr Rabbiner Dr. Chotzner ist auch in diesem Jahre von der hiesigen literarischen Gesellschaft eingeladen worden, einen Vortrag in ihrem Local zu halten. Zugleich mit dieser Einladung wurde demselben mitgetheilt, daß die liter. Gesellschaft ihn zum Ehrenmitgliede ernannt hat.

Philadelphia. Der Senator Horatio Gates Jones schreibt dem „Jew. Rec“: „Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß meine Bill zu Gunsten der Religionsfreiheit und zum Schutze Aller derjenigen, welche den siebenten Tag als den Sabbath halten, durch das Comitee für die Constitutionsreform (dessen Mitglied ich bin) gegangen ist und heute im Senat eingebracht wird. Die Bill wird sicher auf bittere Opposition stoßen bei denjenigen, welche mit heiligem Schreck auf Jeden blicken, der in der Sabbathfrage von ihnen abweicht. Ich werde aber furchtlos meine Schuldigkeit thun und das Resultat dem überlassen, der„der Herr des Sabbath“ ist.

Sydney (Australien). Wie der „Wiener Isr.“ einer Privatdepesche entnimmt, ist hier ein Jude (der Großhändler Kohn) zum Finanzminister ernannt worden.

Feuilleton.

Täuschungen.

Eine Erzählung aus der letzten polnischen Revolutionszeit.*)

Von Leo Herzberg-Fränkel.

Es ist in Warschau. Im Frühling 1861. Mittag.

In den Straßen tummelt sich eine zahlreiche, doch schweigende Menge und die Strahlen der Aprilsonne fallen auf die düstere Massen. Man könnte glauben, das Farbenreich da unten wäre ausgestorben und habe nichts zurückgelassen, als die Farbe des Grabes. Wie ein Mißton in die Harmonie der Trauer, fällt das helle Licht des Himmels auf die trübe Stadt, in deren Straßen man nichts sieht, als Männer und Frauen in schwarzen Gewändern, schwarzen Flören, mit schwarzen Ketten als Symbol der Knechtschaft, schwarzen Kreuzen als Symbol des Leidens und schwarzen Gürteln mit den Miniaturbildern von Helden, die für das Vaterland litten, kämpften und starben.

Kein Ton der Freude, kein Lächeln, keine helle Farbe stört das düst're Einerlei einer allgemeinen Trauer. Die Belustigungsorte alle sind geschlossen; die Kirchen stehen offen und sind voll von Betenden. Hie und da zieht ein feierlicher Zug durch die Gassen, man trägt eine Leiche hinaus. Die ihr folgen, sind keine frommen Beter und was sie singen, ist kein Ave Maria, es sind Freiheitslieder, mit denen sie den Todten zur letzten Ruhe begleiten. Zuweilen zieht mit schweren gleichmäßigen Schritten, von giftigen Blicken empfangen und gefolgt, eine Militärpatrouille vorbei. Die ihr begegnen, weichen scheu zurück und murmeln leise irgend eine Verwünschung. Geistliche in langen Röcken, Mönche in ihren Kutten huschen oft und zahlreich durch die Menge, hurtiger und geschäftiger als je, denn sie halten, diese Männer des Friedens, den Faden des Aufstandes in ihren heiligen Händen. Zuweilen streuet ein Mann aus dem Haufen beschriebene oder bedruckte Blätter in die Menge und verschwindet, als wäre er selbst Einer dieser leichten Sendlinge, die der Wind nach allen Seiten weht, und die Leute auf der Straße stecken rasch, ohne zu lesen und ohne sich umzusehen, die ihnen zugewehten Blätter in die Tasche. Sie enthalten die Ordonanzen der geheimen Clubbs. Solche Ordres fliegen auch Morgens in die Fenster, wenn sie zur Lüftung der Wohnung geöffnet werden, finden die Betenden auf den Steinplatten der Kirchen, wenn sie niederknieen, erhalten die Käufer als Düten, wenn sie in einer Zuckerbäckerei oder in einem Spezereiwaarenladen etwas holen. Geheimnißvoll wie ihr Ursprung ist ihr Erscheinen, Niemand kennt die Leute die sie geschaffen und herbeigetragen, aber man gehorcht mit bewundernswerther Disziplin, wie eine Armee ihrem Feldherrn, denn das weiß Jedermann, daß die polnische Emigration zu Paris in Warschau kommandirt!

In einer der volkreichsten Straßen steht ein großes weites Haus, welches nach drei Seiten Front macht und eben so viele Eingänge hat. Im zweiten Stocke wohnt eine junge Dame, die Tochter eines Emigranten, der nach Frankreich geflüchtet, dieselbe daheim lassend, als politischen Hochwächter und Agenten, denn er wußte wohl, daß Niemand geeigneter sei, Köpfe und Herzen zu verführen, die Phantasie und das Blut zu erhitzen, junge Männer zur Bravour hinzureißen und die Sicherheitsorgane zu täuschen, als eine vornehme, junge und reizende Dame, die für die Regeneration ihres unglücklichen Vaterlands schwärmt und klug genug ist, ihren Kultus im Stillen zu begehen. In der That wußte Fräulein Hedwig um sich eine auserlesene Schaar beherzter, der Sache des Vaterlands aufrichtig ergebener Männer zu sammeln, die im Salon der Dame ihren Rathsaal hatten, ohne sich oft zu sehen, indem sie, um nicht die Aufmerksamkeit der Polizei zu erregen, nur höchst selten zu einer persönlichen Berathung zusammen traten und gewöhnlich durch Vermittelung der jungen Dame ihre Ansichten, ihre Rathschläge und Berichte austauschten, Befehle gaben und empfingen. Es war hier der Centralpunkt der Bewegung, welche, aus dem Auslande kommend, durch Warschau und Polen ging; hieher wurden die Parole, die Proclamationen, die Ordres de bataille geleitet, von wo sie die Souschefs des Aufstandes abholten; hier entledigten sich die Commis voyageurs der Revolution, die aus Frankreich geschickten Emissäre, ihrer Aufträge und gaben ihre Beglaubigungsschreiben und Packete ab; hier flossen, aus tausend Röhren geleitet, alle Gelder zusammen, die das Land freiwillig oder gepreßt an die Kriegskassder Insurrection abgab und hier waren die Behälter, in denen die wichtigsten Papiere wohlverwahrt ruhten. So groß war die Vorsicht, so gediegen die Organisation, so fein die Fäden, daß die an allen Ecken und Enden wachende Polizei keine Ahnung hatte, daß hier in diesem zahlreich bewohnten und lebhaft frequentirten Hause, in dem reizenden Mädchenkopfe, der oft lächelnd aus dem zweiten Stock auf das Leben da unten in der Straße blickte, das Geheimniß verborgen liege, nach welchem hunderttausend Augen Tag und Nacht spähten, nach welchem eine ganze Armee von Polizisten ausging und für dessen Auffindung der russische Staatsschatz sich erschöpfen wollte!

Sie lehnt, die reizende Jungfrau, auf dem Sopha, die Augen an der Thüre, eine französische Zeitung in der Hand zerknitternd, ungeduldig mit dem Fuße auf den Teppich stampfend und die klare Stirne krausend. Offenbar erwartet sie Jemand, der nicht kommen will.

Wer wohl freiwillig eine im Frühling des Lebens blühende und glühende Frau warten ließe? Wer wohl kommen könnte und nicht käme, wo er mit so vieler Ungeduld erwartet wird?

Endlich kommt er, behend wie ein Verfolgter auf der Flucht, rasch, ohne Gruß und die Schwelle überschreitend, sagt er kurz:

„Die Röhre, Hedwig!"

Das Mädchen eilt in ein Seitenzimmer, in welchem sie auf einen hinter einem Bilde verborgenen Knopf druckt, und im Gemache, wo der Ankömmling wartet, springt rasch ein Deckel oberhalb des Kamins zur Seite, eine Röhre entblößend, in die der Fremde ein verborgen gehaltenes Packet schiebt, wodann sich die Klappe wieder schließt und das Fräulein wieder in's Zimmer tritt, langsamer, ruhiger denn früher.

Beide sitzen sie nun auf dem Sopha, das Glück in Aug' und Miene.

„Erzähle," sagt Hedwig, ihre Hand auf seinen Arm legend.

„Wir trugen gestern den Sarg hinaus, feierlich und zahlreich gefolgt. Die Geistlichen beteten, das Volk sang. Die Polizei und das Militär gaben uns das Geleite. Der Sarg wurde versenkt und Alles kehrte in aufgelösten Gruppen in die Stadt zurück. Ich blieb allein. Hinter einem Monumente versteckt, wartete ich, den Revolver in der Hand."

„Allein?"

„Allein. Der Küster hielt vor dem Thore Wache. Endlich kam die Nacht mit ihren schwarzen Schatten. Kein Mond und kein Stern drang aus den finstern Wolken. Die Dunkelheit war tief, wie das Schweigen. Ich wartete lange. Endlich kamen sie — nein sie kamen nicht, sie entstiegen leise, wie die Schatten den Gräbern und ich hörte hart vor mir das verabredete Zeichen, dem ich sogleich antwortete, und drei Männer standen vor mir. Wir wechselten wenige rasche Worte, und acht Hände griffen hurtig nach den Spaten und enblößten das frisch geschaufelte Grab, sprengten den versenkten Sarg und leerten ihn. Ein jeder der Abgesandten beschwerte sich mit seinem Pack gedruckter Proklamationen und Steuerbogen, und rasch stoben sie dann hinaus aus dem Friedhofe, ihre Pferde zu besteigen, nachdem sie mir die eingeflossenen Gelder und ihre Rapporte zurückgelassen."

„Was erzählten sie aus den Provinzen?" (Forts. folgt.)

---

*) Mit besonderer Erlaubniß der Verlagshandlung und des Verf.'s aus dessen sehr interessanten Geschichten: „Polnische Juden." (Red.)

In der hiesigen Gemeinde erledigt sich mit Ende Juli d. J. die Stelle eines שו״ש, mit welcher ein jährliches Einkommen von 1000 Mk., und zwar: 800 Mk. aus dem Ertrage der Schechita und 200 Mk. aus der Gemeindekasse, nebst freier Wohnung, verbunden ist. — Gut qualificirte Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse und genauer Angabe ihres Alters und Familienstandes an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Marktbreit a. M., im Febr. 1878.

1217] **Wohl.**

Die israel. Gemeinde zu **Gedern** (Hessen) beabsichtigt per 1. März d. J. einen **Cantor** und **Religionslehrer** zu engagiren. Gehalt Mk. 800. Bewerber wollen sich alsbald unter Anfügen ihrer Zeugnisse melden. Reisespesen werden vergütet. **Der Vorstand:** [1218

S. Simon. Löb Löb. Löb Voehl.

Eine **geprüfte Lehrerin**, musikalisch, mit besten Zeugnissen und Referenzen, die mehrere Jahre als Erzieherin und Lehrerin fungirt, sucht per 1. April Stellung. Gefl. Offerten unter Chiffre K. E. 1098. befördert **Rudolf Mosse**, Berlin C., Königsstraße 50. [1219

Ein junges Mädchen von 20 Jahren, welches zuletzt 3 Jahre in einem **Schnittgeschäft** conditionirte, **sucht** pr. 1. April oder 1. Mai gleiche Stellung. Gefl. Offerten befördert die Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.**, **Erfurt**, unter **360.** [1214

Ein angehender Commis, vertraut mit der einfachen Buchführung und in der engl. und franz. Korrespondenz ziemlich bewandert, sucht baldigste Stelle auf Comptoir, oder auch als Verkäufer in einem Herrengarderobegeschäfte. Näheres zu erfragen bei Herrn **Dr. Rahmer, Magdeburg.** [1200

Behufs Verehelichung

wünscht ein junger Rabbiner in fester Stellung mit ca. 3000 Mk. Jahreseinkommen, pensionsberechtigt, ein durchaus religiös und bürgerlich einfach erzogenes hübsches Mädchen aus ehrenhafter Familie mit entsprechender Bildung kennen zu lernen. Adressen mit Photogr. und etwaigen Details vermitteln sub. **C. H. 94 Haasenstein & Vogler, Magdeburg.** Vermittler ausgeschlossen. [1198

Heiraths-Gesuch. [1197

Ein junger Kaufmann jüdischer Confession, mit feinsten Referenzen und von angenehmem Aeußern, 28 Jahre, Mitinhaber eines alten guten Engros- und Detail-Geschäfts in einer Hauptstadt, sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame gleicher Confession, mit einem disponibeln Vermögen von ca. 30 bis 50,000 Mark. Junge Damen resp. deren Eltern oder Vormünder werden ergebenst ersucht, ihre Anfragen sub **J. D. 9583.** an **Rudolf Mosse**, Berlin S. W. einzusenden und sich tiefster Discretion, wofür des Einsenders Charakter bürgt, versichert zu halten.

Abonnements-Einladung

auf

L'Instructeur.

Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung in französischer Sprache.

☞ Mit erklärenden Anmerkungen. ☜

Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Fachmänner von Dir. **Dr. Ad. Bräutigam** und **Charles Brandon.**

Wöchentlich eine Nummer. — Vierteljährlicher Abonnementspreis Mk. 1.75.

und

The Instructor.

Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung in englischer Sprache.

☞ Mit erklärenden Anmerkungen. ☜

Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Fachmänner von **Dr. Eduard Tischer.**

Wöchentlich eine Nummer. — Vierteljährlicher Abonnementspreis Mk. 1.75.

Genannte Wochenschriften, vortreffliche Förderungsmittel beim Studium dieser Sprachen, schöpfen grösstentheils aus dem frischen Leben der Gegenwart und berichten von dem Besten, was auf geistigem und materiellem Gebiete geleistet worden, eignen sich daher auch vorzüglich zur **Vorbereitung auf die Prüfungen** (Cadetten, Einjährig-Freiwillige, Posteleven etc.). —

Wenn auch nach gleichem System, so sind beide Journale doch in jeder Beziehung selbstständig und dem Character der betreffenden Sprache angepasst.

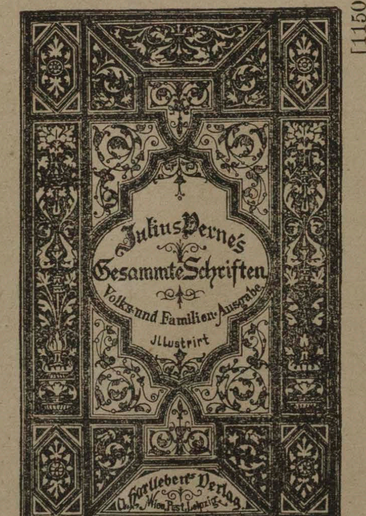
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen und werden Probe-Nummern in allen Buchhandlungen, sowie bei der Verlagshandlung gratis verabreicht. — **Inserate** (25 Pfg. pro Petitzeile) von bedeutender Wirkung.

Leipzig. **Diez & Gehrmann,**

Verlagsbuchhandlung.

Frau Therese Gronau's erste Erziehungs-Anstalt für **Töchter mos. Glaubens** in **Berlin** in dem herrlichen Thiergarten, **Moltkestr. 4 I.** gelegen, nimmt Zöglinge bei allseitigster geistiger und wissenschaftlicher, häuslicher, wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbildung, liebevoller Erziehung und Pflege **unter mäßigsten Bedingungen** auf. [1205

[1150



Erscheint in 100 illustr. Lieferungen

à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorräthig bei allen Buchhandlungen.

Das 120 Seiten starke Buch: **Gicht** und

Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. [1175

Verlag von **B. L. Monasch & Co.** in Krotoschin.

כתובות (Trauformulare), sehr deutlicher Druck, mit Vocalen und gediegener deutscher Uebersetzung à Stück 40 Pf.

Dieselben ohne Uebersetzung à Stück 30 -

Confirmationsscheine pro Dtzd. 36 Pf

Zu beziehen **direct** durch die Verlagshandlung oder deren Vertreter Hrn. Oscar Leiner in Leipzig und durch jede Buchhandlung.

Bestellungen und **Proben** werden gegen Einsendung des entfallenen Betrages prompt ausgeführt. [1203



☞ **Warnung!** Um nicht durch ähnlich betitelte Bücher irre geführt zu werden, verlange man ausdrücklich Dr. Airy's illustrirtes Originalwerk, herausgegeben von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig. [1121

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's,** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Berichtigungen. Im Leitart. der Nr. 7 S. 49 b Z. 9 l. wiedergeben (st. wiederlegen). Z. 5 v. u. l. denn st. und. S. 50 a Z. 29 l. aber er meint nicht. Sp. b Z. 11 v. u. l. schützen st. schätzen). S. 54 b Z. 17 l. die Drohung ausgestoßen.

Briefkasten der Redaction.

Die Artikel aus Worms, Amerika (Cincinnati, St. Louis), Stockholm, Kremsier, Koschmin u. a. in nächster Nummer.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.